

Christian Mörken

Das weiße



und ein Schloss
voller Lügen

Leseprobe

SCM

Kläxbox

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM-Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



© 2015 SCM Kläxbox im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 | 58452 Witten
Internet: www.scmедien.de | E-Mail: info@scm-kläxbox.de

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Dietmar Reichert, Dormagen
Satz: Katrin Schäder, Velbert
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-28660-1
Bestell-Nr. 228.660

Inhalt

1. Der Fremde im Garten	9
2. Umzug nach Dösterfelde	20
3. Lilly, Montag und Backe	34
4. Das Plakat	46
5. Die Vase	55
6. Der Klub	62
7. Tiefer Schlaf	76
8. Der seltsame Fremde	86
9. Schreckliche Erkenntnis	93
10. Der Hit	102
11. Im Studio	113
12. Nächtliche Entdeckung	120
13. Die Flucht	132
14. Gute Nachrichten	142
15. Die Zeit drängt	153
16. Die Stimme	165
17. Verfolgt	176
18. Vor dem Schloss	186
19. Der Plan	195
20. Das Finale	202
21. Das weiße Z	210





1. Der Fremde im Garten

Da war er wieder, der Mann, den Zorro nicht kannte. Und dennoch kam er ihm so bekannt vor. Er hockte gebückt hinter dem großen Rhododendron, die Schiebermütze tief in die Stirn gezogen. Was machte er da? Zorro erhob sich von seinem Stuhl und beugte sich über den Schreibtisch, um besser sehen zu können. Der Mann hockte auf dem Boden, halb verdeckt von den Blättern, und schien sich nicht zu rühren. Die Blickrichtung des Mannes schien in Richtung Schloss zu gehen. Zorro versuchte zu erkennen, was genau der Mann eigentlich beobachtete, aber es gelang ihm nicht.

Was gab es dort wohl zu sehen, fragte Zorro sich und beugte sich noch ein Stückchen weiter nach vorn. Es war die Westseite des Schlosses. Dort befand sich laut Zorros Erinnerung nichts Besonderes. Es gab eine Holztür, die in den Keller führte, und ein Erkerfenster im zweiten Stock. Sonst nichts. Vielleicht interessierte sich der Mann aber auch gar nicht für das Schloss. Gut möglich, dass er einer dieser Vogelbeobachter war, der mit Mikrophon und Aufnahmegerät Vogelstimmen einfangen wollte. Zorro meinte, sich daran zu erinnern, dass er irgendwo unter dem Dach ein Schwalbennest gesehen hatte. Vielleicht hatte der Mann einfach Spaß daran, den Vögeln bei der Suche nach Nahrung zuzusehen? Was für ein blödes Hobby, dachte Zorro. Aber Spinner gab



es schließlich genug in Dösterfelde. Das hatte Zorro in den vierzehn Tagen, die er nun hier war, schon herausgefunden.

Zorro ließ sich wieder in seinen Schreibtischstuhl zurückfallen. Er schob das Baseball-Cap leicht zur Seite, zupfte die Baggy Pants zurecht und seufzte. Dann legte er den Kopf in den Nacken. Sein Blick blieb an der Zimmerdecke haften. Sie war mindestens vier Meter hoch und mit Stuck verziert. In der Mitte hing ein Kronleuchter aus Kristall, der das weiß gestrichene Zimmer hell erleuchtete. Eigentlich ein ganz cooler Raum, fand Zorro. Die Akustik war zumindest außerordentlich gut. Das hatte er schon beim Aufbauen der Plattenspieler bemerkt. Die Bässe waren fett gewesen, nur der knarrende Holzfußboden hatte gestört. Um Musik zu hören, waren solche Räume gut, aber nicht um hier neue Songs aufzunehmen. Aber dafür würde ihm noch eine Lösung einfallen.

Der Raum war bestimmt dreißig Quadratmeter groß, wenn nicht größer, und hatte sogar einen eigenen Balkon. Von dort konnte Zorro auf den riesigen Garten hinter dem Haus blicken. Genau in diesem Garten hatte Zorro den Mann zum ersten Mal gesehen. Es war vor zwei oder drei Tagen gewesen. Zunächst hatte Zorro gedacht, dass es der Gärtner sei, obwohl der Mann gar keine Arbeitskleidung trug. Vielleicht hatte der Vorbesitzer des Schlosses ja vergessen, dem Gärtner zu kündigen? Zorro war daraufhin in den Garten gelaufen. Doch als er den Platz erreichte, wo der Fremde gesessen hatte, war dieser bereits spurlos verschwunden. Dort, wo er gehockt hatte, war nichts als niedergedrücktes Gras gewesen. Vielleicht war es jemand aus dem Dorf, hatte Zor-

ro schließlich überlegt. Jemand, der wissen wollte, wer nun in dem Schloss wohnte und es vorzog, sich im Garten zu verstecken, als einfach vorn an der Tür zu klingeln. Und genau: Spinner gab es immerhin genug in Dösterfelde.

Dann erhob sich Zorro wieder und beugte sich über den Schreibtisch, um den Mann besser sehen zu können. Er hockte noch immer dort, so, als hätte er sich in den letzten Minuten kein Stück bewegt. Auf einmal hob der Mann seinen Kopf. Zorro zuckte zurück und wäre beinahe über den Schreibtischstuhl gefallen. Hatte der Mann bemerkt, dass er ihn beobachtete? Kurz entschlossen griff Zorro nach seiner Jacke und lief aus dem Zimmer. Mit großen Schritten eilte er über die Galerie, an deren Wänden schwere, düstere Ölgemälde hingen, und nahm die große Freitreppe mit vier großen Sprüngen. Seine Turnschuhe machten quietschende Geräusche, als er über den Marmorboden der Empfangshalle lief. Dann umfassten seine Hände den Messingknopf der Eingangstür. Mit einem kräftigen Ruck öffnete er die schwere Eichentür und schlüpfte hinaus. Draußen hechtete er über die Kieseinfahrt und dann über den Rasen. Als er sich der Stelle näherte, wo der Mann hockte, verlangsamte Zorro seine Schritte. Er duckte sich leicht und schlich vorsichtig weiter. Dann hielt er plötzlich inne. Der Mann war noch gut dreißig Meter von Zorro entfernt. Es schien, als hätte er Zorro noch nicht bemerkt. Der Mann hatte dunkle Locken und einen ebenso dunklen Vollbart. Seine kleinen Augen schienen fast gänzlich unter den buschigen Augenbrauen zu verschwinden. Er trug einen hellen Mantel und braune Leder-



handschuhe. Und dann sah Zorro es. Um den Hals hing eine Kamera und er hatte eine Art Funkgerät dabei. Eines stand fest: Gärtner war dieser Mann nicht und auch kein Vogelbeobachter. Aber was wollte er dann hier? Zorro kroch ein wenig näher. Der Mann blickte auf sein Funkgerät, sprach etwas hinein und sah dann wieder auf das Schloss. Zorro folgte seinem Blick. Und dann sah er es. Aus dem Erkerfenster im zweiten Stock leuchtete etwas auf. Ein Signal? Zorro erstarrte. Jemand im Schloss hatte dem Mann ein Zeichen gegeben. Es hatte wie ein Morsecode ausgesehen. Gebannt blickte Zorro auf das Erkerfenster. Aber es kamen keine Lichtzeichen mehr. Wie viele waren es gewesen? Drei oder vier oder noch mehr? Zorro versuchte, sich zu erinnern, aber er konnte sich die Reihenfolge und auch die Länge der Lichtsignale nicht mehr ins Gedächtnis rufen. Dann sah Zorro wieder in die Richtung, wo der Mann saß, und erschrak. Der Mann war verschwunden. Aufgeregt blickte Zorro nach rechts und nach links, aber – nichts. Der Mann war verschwunden. Zorro richtete sich auf und schaute über den Rhododendron-Busch und da sah er das Auto. Es fuhr kaum hundert Meter von Zorro entfernt über die schmale Kopfsteinpflasterallee in Richtung Dorf. Der Mann musste es gleich hinter den drei Eichen geparkt haben, die östlich des Schlossgartens standen. Zorro versuchte, das Nummernschild des Wagens zu erkennen, aber es gelang ihm nicht. Der Wagen war bereits zu weit weg. Dann drehte Zorro sich um und schaute hoch zum Erkerfenster. Und was er dort sah, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Aus dem Fenster kamen wieder Lichtsigna-

le. Wer konnte das sein? Und für wen waren die Signale gedacht? Etwa für den Mann? Hatte ihn jemand gewarnt?

Noch während Zorro der letzte Gedanke durch den Kopf ging, hechtete er bereits zum Schloss zurück. Seine Turnschuhe quietschten durch die Eingangshalle, als er über den Marmorboden lief, um dann die knarrende Holzterrasse hinaufzulaufen. Es hatte keine dreißig Sekunden gedauert, bis Zorro das Erkerfenster erreichte. Und doch war er zu spät. Es war niemand mehr da. Eilig sah er sich um, ob er seine Mutter oder seinen Vater erblickte, aber sie waren nicht in der Nähe. Dann fiel sein Blick aus dem Fenster in den Garten. Links vom Rhododendron, wo er eben noch den Mann beobachtet hatte, lag der kleine Gartenteich mit den Seerosen. Am Ufer des Teichs befand sich ein Holzsteg und dort saß gerade seine Schwester Tessi. Sie hatte wie immer ihren Laptop auf dem Schoß. Ein Gedanke schoss Zorro durch den Kopf und er rannte erneut die Freitreppe hinunter, durch die Halle und in den Garten. Mittlerweile schmerzte seine Lunge und er war völlig außer Atem. Hechelnd kam er bei Tessi an. Er spürte den Schweiß und wischte sich eilig mit dem Handrücken über die Stirn.

„Bruderherz“, sagte Tessi so herzlich, dass Zorro auf der Stelle merkte, dass es nicht ernst gemeint war. „Wofür trainierst du heute? Den Marathon für Couch Potatoes¹? 42,19 Meter ohne Pause?“

1 Couch Potato = Menschen, die gerne faulenzten und einfach auf dem Sofa abhängen.



„Sehr witzig“, erwiderte Zorro, musste aber dennoch grinsen. Er mochte den Humor seiner kleinen Schwester, besonders, wenn es etwas mit Sport oder Laufen zu tun hatte, denn Tessi saß im Rollstuhl. Sie war von Geburt an gelähmt. Von den Knien abwärts gehorchten ihre Beine ihr nicht. Wie es aussah, würde sie nie laufen können.

Tessi hatte ihre blonden Locken zu einem Pferdeschwanz gebunden und trug dazu eine Baskenmütze. Über die Schultern hatte sie sich eine Wolljacke gelegt und auch ihre Beine steckten unter einer dicken Wolldecke. Sie lächelte. Zorro setzte sich auf den Stuhl neben Tessi und sah seine kleine Schwester an. Gut, Tessi war nur ein Jahr jünger als er. Doch für Zorro war sie immer noch seine kleine Schwester, die es nicht so leicht hatte wie er. Er bewunderte ihren Mut und ihre Fähigkeit, die Dinge immer positiv zu sehen. Zwar hatte sie als kleines Kind häufig Wutanfälle bekommen, weil sie nicht laufen konnte, aber seitdem sie allein im Rollstuhl saß, hatte sie sich mit der Situation abgefunden. Nein, das stimmte nicht ganz. Sie hatte Zorro sogar manches Mal gezeigt, wie cool es war, wenn man richtig gut Rolli fahren konnte. Zu seinem siebten Geburtstag hatte Zorro sich dann selbst einen Rollstuhl gewünscht. Seine Eltern waren zuerst irritiert, aber dann verstanden sie – und fanden die Idee toll. So konnten Tessi und er gemeinsam Rennen durch die Wohnung oder den Park veranstalten. Manche Passanten schauten Zorros und Tessis Eltern dann bedauernd an und murmelten etwas wie: „Ach wie tragisch, beide Kinder im Rollstuhl.“ Doch Tessi und er

lachten nur und setzten ihr Rennen fort. Wobei Tessi fast immer gewann.

„Und, was gibt's, großer Bruder?“, fragte Tessi und klappte ihren Laptop zu.

„Ist dir vorhin nichts aufgefallen? Ich meine, der Mann?“, fragte Zorro.

„Welcher Mann?“, fragte seine Schwester zurück und sah Zorro an, als glaubte sie, er hätte Wahnvorstellungen.

„Der da im Gebüsch gesessen hat, dort hinten beim Rhododendron“, erklärte Zorro und deutete auf den Busch.

„Nein, ich habe nichts gesehen“, meinte Tessi. „Vielleicht der Gärtner?“

Zorro erzählte Tessi, dass er das zunächst auch geglaubt habe, dass der Mann aber mit Sicherheit kein Gärtner gewesen sei. Dann berichtete er ihr von den Lichtzeichen, die er bemerkt hatte und die aus dem Erkerfenster an der Westseite des Schlosses kamen. Tessi blickte ihn zweifelnd an.

„Du meinst, jemand hat dem Mann Lichtzeichen gegeben?“, fragte sie und tiefe Falten zogen sich über ihre Stirn.

„Ja, wem sonst?“

„Es könnten doch auch Reflexionen gewesen sein?“, vermutete Tessi. „Sonnenlicht, das auf die Scheiben gefallen ist und reflektiert wurde?“

„Nein, nein“, wehrte Zorro ab. „Zudem ist es gerade elf Uhr vormittags. Die Sonne steht noch im Osten.“

„Ein schlaues Brüderlein habe ich da“, scherzte Tessi und grinste. „Also keine Sonne.“

„Und du hast wirklich nichts gesehen?“, fragte Zorro erneut.



„Nein, tut mir leid. Ich versuche gerade, die CIB zu hacken“, sagte Tessi und verzog den Mund. „Ist nicht leicht, wirklich nicht leicht.“

Zorros Mund stand sperrangelweit offen. Dann fing er sich wieder und stotterte: „Du ... du, machst was? Du hackst die CIA?“

„Nein, die CIB!“, wiederholte Tessi energisch. „Das ist ein Spiel! Okay, zugegeben, nicht so ein dämliches Spiel, bei dem man Burgen aufbauen muss, um dann mit seinen Armeen Nachbarländer zu erobern, oder alberne Aliens abwehren soll. Nein, CIB, das heißt ‚Computer & Internet Break-in‘, also Computer und Internet ...“

„Einbruch, ich weiß“, beendete Zorro den Satz. „Seltsames Spiel.“

„Super Spiel!“, entgegnete Tessi. „Dabei lernt man wenigstens, wie man Viren programmiert oder Firewalls überwindet.“

„Bereitest du dich etwa auf eine Karriere als Superverbrecherin vor?“, fragte Zorro spöttisch.

„Nein, aber vielleicht als Polizistin. Immer mehr Verbrechen passieren heute schließlich im Internet. Da braucht die Polizei dringend Leute, die wissen, wie man den Dieben dort das Handwerk legen kann.“

„Na gut. Solange du darüber nicht vergisst, dass es auch wichtig ist, Eindringlinge zu entdecken, die sich in Rhododendronbüschen verstecken ...“

„Ich werde meine Augen offen halten, Detektiv Zorro“, versicherte Tessi und lächelte.

„Oh nein!“, entfuhr es Zorro plötzlich.

„Was ist denn?“, fragte Tessi und blickte an Zorro vorbei. Dann entfuhr auch ihr ein: „Oh nein!“

Die beiden sahen ihre Mutter, die über den Kiesweg auf sie zukam. Doch was Zorro und Tessi irritierte, war nicht ihre Mutter. Sie trug wie immer ein Kostüm mit Seidenschal und hatte ihre Haare hochgesteckt. Sie sah wie eine Geschäftsfrau aus. Aber die Frau, die hinter ihr herlief, machte Zorro und Tessi unruhig. Sie war zierlich, mittelgroß, hatte braunes schulterlanges Haar und buschige Augenbrauen. Sie trug einen dunklen Rollkragenpullover, einen dunkelblauen Faltenrock, der ihr bis zu den Waden reichte, und Sandalen. Über der Schulter trug sie eine schwarze Handtasche.

„Wer ist das?“, fragte Tessi und schaute besorgt drein.

„Ich hoffe, niemand, den Mama als Kindermädchen für uns anstellen möchte“, sagte Zorro und verschluckte die letzten Worte beinahe, denn seine Mutter und die fremde Frau hatten sie mittlerweile erreicht.

Die Mundwinkel der Frau zeigten so deutlich nach unten, dass sie den Anschein machten, als würden sie bis zum Boden reichen.

„Ja, also da wären wir, Frau ...“

„Linde“, sagte die fremde Frau leise.

„Genau, Frau Linde“, wiederholte ihre Mutter. „Also das sind meine Kinder. Mein Erstgeborener ...“

„Zorro, hallo!“, fiel Zorro seiner Mutter ins Wort und reichte der Frau die Hand. Seine Mutter lachte kurz auf.

„Ja, so nennt er sich gern selbst, aber in Wirklichkeit heißt er natürlich Sigismund Ottokar Engelhardt Dietrich Balduin



von Frangenberg.“ Seine Mutter hatte dabei diesen Stolz in der Stimme, der immer durchklang, wenn sie seinen Namen nannte. Sie sah Frau Linde an, als erwartete sie eine Geste der Anerkennung für diese außergewöhnliche Namensgebung. Doch Frau Linde reagierte nicht. Zorro war beruhigt. Ihm war es jedes Mal unendlich peinlich, wenn jemand seinen echten Namen erfuhr – besser gesagt: seine echten Namen. Doch dieses Mal brauchte er sich nicht lange zu schämen, denn seine Mutter fuhr unmittelbar mit Tessi fort:

„Und das ist meine Tochter Therese Amalie Dorothea Walburga Kunigunde von Frangenberg.“

Tessi lächelte die fremde Frau an. Ihr Lächeln hätte dabei nicht aufgesetzter sein können. Frau Linde hingegen blieb ernst. Ein kurzes Nicken von ihr deutete eine Begrüßung an.

„Jaaaa“, sagte ihre Mutter gedehnt und rieb sich dabei die Hände. „Also, ich denke, dass ich die freudige Nachricht nun verkünden kann.“

Bitte lass sie nicht unser Kindermädchen sein, bitte lass sie nicht unser Kindermädchen sein, bitte lass sie nicht unser Kindermädchen sein, dachte Zorro, während er nach außen ein strahlendes Lächeln aufsetzte.

„Frau Linde wird zu uns auf das Schloss ziehen!“, sagte seine Mutter und sah erfreut vom einen zum anderen. Als die gewünschte Reaktion ausblieb, ergänzte sie: „Ja, also Frau Linde ist dann ab jetzt jeden Tag bei uns. Sie wird mir helfen, das Schloss zu unterhalten und sie wird sich auch ganz besonders um euch kümmern.“

„Schön“, war alles, wozu Tessi sich durchringen konnte. Und Zorro kam gar nichts über die Lippen. Die Vorstellung, Frau Linde nun jeden Tag im Schloss begegnen zu müssen, erfüllte ihn mit einem tiefen Unwohlsein.



2. Umzug nach Dösterfelde

Zorros Unwohlsein im Zusammenhang mit Frau Linde wurde nur noch von dem Unwohlsein übertroffen, das Zorro bei dem Gedanken daran empfand, dass er ab morgen hier zur Schule gehen musste. Die Sommerferien waren vorbei und nun hieß es, mit dem Schulbus die fünfzehn Kilometer bis zum Gymnasium in Bad Trekelsingen fahren zu müssen. In Hamburg war er noch mit der U-Bahn zur Schule gefahren. An der Station Kellinghusenstraße waren seine Freunde zugestiegen. Jeder hatte seinen MP3-Player dabei. Sie tauschten die besten Titel und hörten in die neuesten Mixe des jeweils anderen hinein. Hamburg, das war eine richtige Musikstadt. Hier gab es Weltklasse-Studios, Plattenfirmen und eine echte Chance, später mal entdeckt zu werden. Und davon träumte Zorro. Musik war sein Leben, besonders Hip-Hop. „MC Zorro Live“ – das würde bald über dem Stadion im Hamburger Volkspark stehen. Auch davon träumte er. Er würde einen erstklassigen Sportwagen fahren, in die besten Restaurants der Stadt gehen, mit Schauspielern und Rockstars befreundet sein. Seinen Urlaub würde er natürlich in der Karibik auf der eigenen Yacht verbringen. Für Zorro schien all das zum Greifen nah.

Bis seine Mutter seinerzeit mit dem Plan herausrückte, dass die Familie aufs Land ziehen würde. „Aufs Land!“, entfuhr es Zorro. Sein Entsetzen hätte nicht größer sein können.